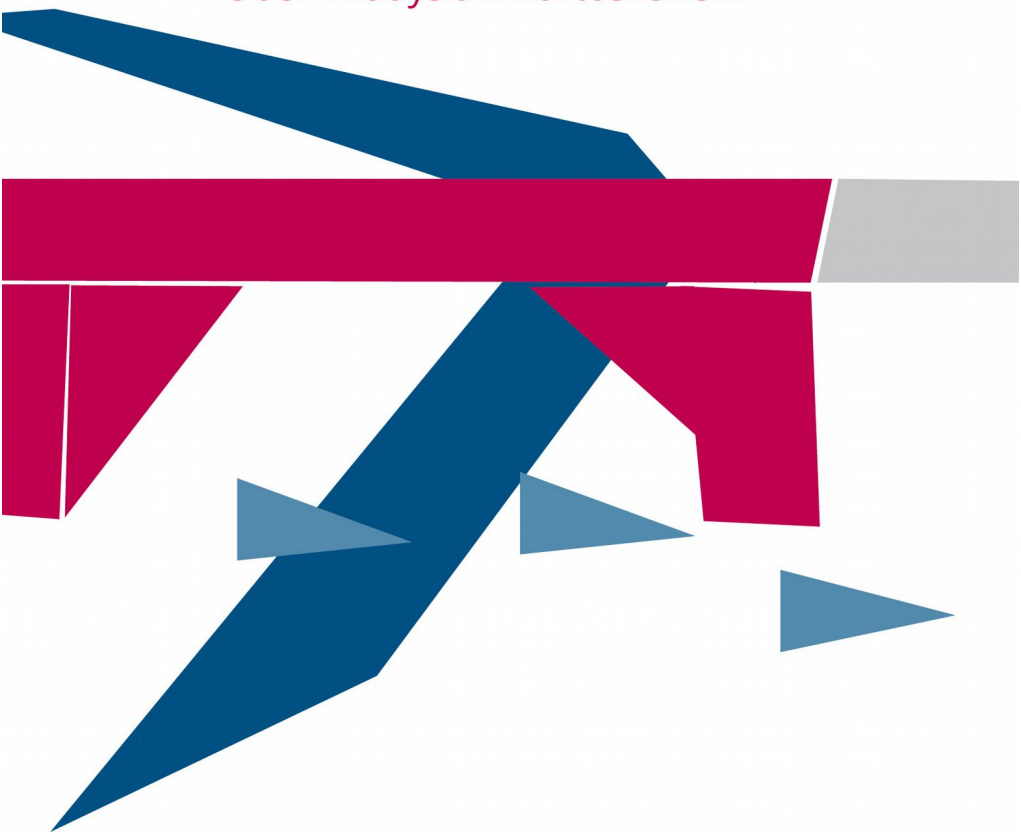


Marcin Barcz, Nils-Eyk Zimmermann (Hrg.)

Demokratie, Patriotismus, Dialog

Über Władysław Bartoszewski



Aus: Marcin Barcz, Nils-Eyk Zimmermann (Hrg.):
Demokratie, Patriotismus, Dialog
Über Władysław Bartoszewski

Zur Verfügung gestellt und gerne geteilt von der
Bartoszewski-Initiative und Bartoszewski.info
<http://bartoszewski.info>

Redaktion: Nils-Eyk Zimmermann, Marcin Barcz
Korrektur: Weronika Priesmeyer-Tkocz
Gestaltung: Nils-Eyk Zimmermann

Alle Rechte liegen, soweit nicht anders angegeben,
bei den Autoren der einzelnen Beiträge.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer *Creative Commons
Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0
International Lizenz*. Abweichungen davon (insbesondere
die Bilder betreffend) wurden an der jeweiligen Stelle
kenntlich gemacht. Mehr Informationen zur Lizenz:
<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Berlin 2019

Toleranz, Courage, Mut zum Handeln

Frühe Prägung, Erfahrungen im Widerstand und wie daraus trotzdem Versöhnungsbereitschaft entstehen konnte.

Władysław Teofil Bartoszewski

Kaum jemand in Polen hatte eine so lange und so komplizierte Beziehung mit den Deutschen wie mein Vater. Schon im Gymnasium weckte sein Lehrer Tadeusz Mikułowski seine Liebe zur deutschen Kultur. Er las täglich Goethe, Herder, Lessing und Heine. Viele Jahre später rezitierte er noch deutsche Gedichte aus dem Kopf. Es ist bittere Ironie des Schicksals, dass der Tadeusz Mikułowski, der die deutsche Kultur so liebte, im August 1944 durch deutsche Soldaten getötet wurde. Mein Vater landete im Alter von 18 Jahren in Auschwitz. Er hat dort nur 199 Tage verbracht, jedoch in gewisser Weise dieses Lager nie verlassen.

Warum war mein Vater, wie er war? Schauen wir auf seine erste Lebensetappe, also Familie, Eltern und Schule. Seine Eltern waren sehr tolerante Menschen. Mein Großvater war ein hoher Angestellter der polnischen

Nationalbank und lebte in einer Dienstwohnung bei der Bank, an der Grenze zum jüdischen Viertel gelegen. Dort lebten damals ungefähr 300.000 jüdische Einwohner, ungefähr ein Drittel der Warschauer Bevölkerung. Die Kinder, mit denen mein Vater im Garten des Krasinski-Palasts spielte, waren jüdische Kinder. So hat er auch jiddisch gelernt. Meine Großeltern haben regelmäßig Freunde eingeladen, die jüdische Polen waren. Für meinen Vater war es nichts ungewöhnlich, dass Leute mit einer anderen Kultur und Religion zu ihm nach Hause kamen. Es hat ihn eher irritiert, dass, wenn die jüdischen Freunde aus der Finanzwelt kamen, sein Vater sich mit Ihnen im Zimmer einschloss, um gemeinsam Briefmarken zu betrachten. Großvater war ein passionierter Briefmarken- und Münzsammler.

Mein Vater hat die ersten Schuljahre zu Hause mit einer Gouvernante gelernt. Ab dem Gymnasium und Lyzeum ist er auf eine private Jesuitenschule gegangen. Dort hat er eine profunde Bildung von Lehrern aus dem Orden erhalten, die ihm auch Toleranz und die Ablehnung von Gewalt vermittelten. Speziell lehrten sie ihn den Respekt vor anderen Meinungen. Bis zum Ende seines Lebens erinnerte er sich an seine vier bis fünf Lieblingslehrer, die ihn beeinflussten.

Noch vor Juli 1942, als die ersten Massentransporte von Juden nach Auschwitz kamen, wurden ca. 9% der Auschwitzhäftlinge entlassen, so auch mein Vater. Er kam krank und ratlos zurück und suchte seinen Platz im Leben. Was er damals ganz im Kontrast zu den oben erwähnten Tugenden über die Deutschen dachte, schildert er sehr freimütig:

»Aber ich kann nicht leugnen, dass ich in der Zeit nach meiner Entlassung aus dem Lager, bis zum Herbst 1942, manchmal eine tiefe Abneigung allen Deutschen gegenüber verspürte. Ich freute mich, dass Ihre Städte bombardiert wurden, dass dort Menschen umkamen, dass ihre Familien litten und weinten, so wie es auch unsere Familien hilflos taten. Mich freuten sogar scheinbare oder gar verfälschte Nachrichten über deutsche Misserfolge an der Front, obwohl das Reich bis zum Winter 1942 im Grunde genommen nichts als Erfolge verzeichnen konnte. Ich kann mich auch erinnern, dass ich mich freute, als ich einen Verletztentransport von der Ostfront sah. Vollkommen unkritisch, vor allem für jemanden, der katholische Schulen besucht hatte, lehnte ich jeden Deutschen ab.«

Und dann passierte etwas, was das Leben meines Vaters grundlegend veränderte. Er machte Bekanntschaft mit dem Priester Jan Zieja und legte die Beichte ab. Der Priester war auch Feldkaplan im Jahr 1920. Nach der Beichte meines Vaters sagte er: *»Du lebst, Gott hat dich gerettet, das ist ein Zeichen komm mal jetzt musst du etwas sinnvolles machen.«* Und mein Vater fragte: *»Was kann ich als Student ohne Geld und Einfluss denn Gutes tun?«* Der Priester antwortete, er solle denen helfen, die in einer schlechteren Lage sein als er selber. Und diese Leute seien hinter der Mauer. Also: Hilf den Juden.

Die zweite Person mit sehr großem Einfluss auf meinen Vater war Zofia Kossak, eine bekannte katholische Schriftstellerin: Sie reagierte als Erste auf die Massen-deportationen der Juden aus dem Warschauer Ghetto ins Todeslager Treblinka. Keine zwei Wochen nach den ersten Deportationen publizierte sie in 5.000 Exemplaren ein Flugblatt mit dem Titel *»Protest.«* Sie schrieb:

»Jeder, der tatenlos zusieht, wie Juden ermordet werden, ist mitschuldig. Kein Christ darf das zulassen.« So entstand dann der Hilfsrat für die Juden Żegota. Die Gespräche mit den beiden haben die Einstellung meines Vaters zu den Deutschen verändert: *»Erst Zofia Kossak und Pater Zieja beeinflussten mich, und ich begann meine – ich würde sagen – grenzenlose Abneigung einer Überprüfung zu unterziehen. Ich nahm an Diskussionen teil, die von Studenten in Privatwohnungen geführt wurden. Wir überlegten, was für eine Krankheit der Hass war, mit dem die Menschen durch den von Hitler begonnenen Krieg infiziert wurden. Ich wiederhole: Wir glaubten daran, dass die Deutschen verlieren, und das erfüllte uns mit Befriedigung. Aber langsam begannen wir zu begreifen, dass damit keine kollektive Abneigung gegen ein anderes Volk einhergehen darf.«*

Statt Rache, geht es ihm um an rechtstaatliche Prinzipien gebundene Gerechtigkeit: *»Ich war sicher, dass Hitler den Krieg verliert, in meiner Generation hatten wir diesbezüglich keine Zweifel, sogar als die Deutschen an der Wolga standen. Und wenn Hitler verliert, fallen die Täter in die Hand der Sieger – Großbritannien und Amerika. Und das wiederum sind christliche, demokratische Länder, die sich an bestimmte Formen halten, die zwischen Menschen und über Menschen zur Anwendung kommen sollten. Und eine dieser Formen ist ein Prozess und ein Urteil.«*

Zu seinen persönlichen Motiven sowie zu seiner Einstellung zu Rache, Gewalt und Strafe führt er dann aus:

»Ich habe in meinem Leben niemanden geschlagen und wollte das auch nicht. Ich habe auch niemanden getötet, obwohl andere mich töten wollten. Ich habe mich immer in der Rolle des Zeugen und nicht der Rolle des Rächers gesehen: Du hast es gesehen und du musst die Wahrheit sagen. Deshalb bist du da. Wenn Gott dich am Leben ließ, sollst Du Zeugnis ablegen.

Meine gesamte schriftstellerische Tätigkeit ist dadurch motiviert, Zeugnis über Menschen, Dinge und Fakten abzulegen. Bewertungen oder endgültige kategorische Aussagen, die sich aufdrängen, bemühe ich mich jedoch, mit Bedacht zu formulieren.«

Mit dem Begriff des Zeugen ist auch der der Erinnerung verbunden. Ein außergewöhnliches Buch dazu möchte ich hervorheben: *Der Todesring um Warschau* (*Warszawski pierścień śmierci*), mit dem mein Vater sich bemühte, jeden durch die Deutschen getöteten Warschauer Bürger zu dokumentieren. Mit Namen, Adresse und wo er getötet wurde. Das kann sonderbar erscheinen, aber es gab den Familien der Opfer großen Frieden. Vater bekam tausende Dankesbriefe von Familien, die nun wussten, was mit ihrem Angehörigen passierte.

Die Erfahrung meines Vaters aus der Schule, aus der Familie oder dem Gespräch mit Priester Zieja bewirkte, dass er anders auf die Welt schaute. So reifte in ihm der Gedanke an Versöhnung. Als er im stalinistischen Gefängnis saß, verbrachte er die Tage mit politischen Häftlingen, manchmal auch Kriminellen und Deutschen. Mein Vater hat es nicht zugelassen, dass letztere malträtiert wurden. Er sagte, dass er sich deshalb Gehör verschaffen konnte, weil er eine Haft im Keller des Justizministeriums hinter sich hatte.

Es kommt das Jahr 1965, nach dem Versöhnungsappell der deutschen und polnischen Bischöfe. Man kann sagen, der Brief der polnischen Bischöfe findet kein besonderes Echo bei den deutschen katholischen Bischöfen, auch nicht in der polnischen Bevölkerung. Eine kleine Gruppe von katholischen Laien aus Polen, zu denen Tadeusz Mazowiecki, Mieczysław Pszon, Sta-

nislaw Stomma und mein Vater gehörten, begann mit dem Segen des polnischen Episkopats Beziehungen nach Deutschland aufzubauen.

Schlussendlich gipfelte das viel später am 12. November 1989 in der Versöhnungsmesse in Kreisau mit Ministerpräsident Tadeusz Mazowiecki und Bundeskanzler Helmut Kohl. Niemand sagt heute mehr, dass Versöhnung zwischen Deutschen und Polen nicht möglich oder nicht erwünscht sei.

Erinnerenswert ist ebenfalls die Eigenschaft meines Vaters, sich stets um Wahrheit zu bemühen. Als etwa Erika Steinbach die Geschichte des Zweiten Weltkrieges umschreiben wollte, war seine Antwort sehr entschieden. So entschieden, dass manche in Deutschland meinen Vater einen polnischen Nationalisten nannten. Ein paar Jahre vor seinem Tod hat ihn eine deutsche Journalistin gefragt: »Haben sie den Deutschen verziehen?« Mein Vater antwortete, dass er keinem deutschen Verbrecher verziehen habe und auch kein deutscher Verbrecher ihn um Verzeihung gebeten habe. Dies sind zwei unterschiedliche Dinge: Er hat sich mit den Deutschen versöhnt, aber eben mit anderen Deutschen. Und ist bei seiner Wahrheit geblieben.

Mein Vater sagte immer, man solle die Geschichte kennen und nicht verfälschen. Und besonders solle man sich auf die Zukunft konzentrieren. Die Zukunft betreffend hat ihn Manches ausgezeichnet, was für uns Hinweise zur Erinnerung an ihn geben kann.

Erstens ist dies unabhängiges und kritisches Denken. Er folgte nicht den Massen. Er hat sich Souveränität bewahrt im Denken und Tun.

Zweitens, Engagement in öffentlichen Angelegenheiten. Er schätzte das Lamentieren und reine Philosophie-

ren gar nicht, auch wenn viele seiner guten Freunde Philosophen waren. Er sagte gerne: »Wenn du etwas Sinnvolles kannst, dann mache es. Und wenn nicht, dann probiere es.«

Drittens hatte er Zivilcourage und erwartete diese auch von anderen. Dazu gehört auch, sich den Mächtigen zu widersetzen, wenn das nötig ist.

Man kann *viertens* sagen, er lebte in Wahrheit, auch wenn er nicht immer die Wahrheit sagen konnte, etwa unter der NS-Besatzung oder der kommunistischen Regierung. Aber er hat nicht gelogen. So war er stolz da drauf, das er sich für kein Wort dass er geschrieben hat, schämen musste.

Fünftens, war er ein Mann des Dialoges. Er konnte sich mit Leuten mit völlig anderer Meinung unterhalten. Aber ehrlich gesagt, mit Nazis und Kommunisten hat er sich nicht ausgetauscht, weil er meinte, das sei dann eine Unterhaltung zwischen Häftling und Wächter. Er hatte übrigens auch klare Meinungen in Bezug auf die strategischen Interessen Russlands, die nicht mit den strategischen Interessen Polens übereinstimmten. Aber er hat sich mit allen russischen Außenministern verstanden. So wurde er der einzige polnische Außenminister, der eine spezielle goldene Medaille des russischen Außenministeriums verliehen bekam. Ein Vorgänger war Fürst Adam Czartoryski, der den russischen diplomatischen Dienst aufbaute.

Typisch für ihn war auch, vielleicht erklärt durch sein unabhängiges Denken, dass er sich keiner Massenbewegung angeschlossen hat. Massenpsychologie lag ihm nicht, auch wenn er ein großartiger Redner war, auch vor großen Menschenmengen. Nur einmal war er in einer Partei, der *Bauernpartei (Polskie Stronnictwo Ludowe)*

unter Stanisław Mikołajczyk. Genauer gesagt von 1945 bis 1947, als es noch eine tolerierte Opposition gab.

Was kann man im Sinne meines Vaters, tun? Ihn ernst nehmend lautet die Antwort wohl: Man soll es in jedem Fall versuchen. Ich beantwortete diese Frage mit der Mitgründung der Stiftung *Fundacja Instytut im. Władysława Bartoszewskiego* – *Stiftung Władysław Bartoszewski-Institut*. Ihr allgemeines Ziel ist es, im Sinne meines Vaters besonders im Bereich der internationalen Verständigung zu wirken.

Der Beitrag basiert auf einer im Rathaus zu Berlin am 30. August 2018 gehaltenen Rede.

Dr. Władysław Teofil Bartoszewski ist ein Anthropologe, Historiker und Investmentbanker und lebt in Oxford. Seit 2018 ist er Mitgründer der polnischen Stiftung *Fundacja Instytut im. Władysława Bartoszewskiego*.

Legal heruntergeladen bei:



bartoszewski.info